

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 22 (1940)  
**Heft:** 16

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur  
Anfertigungs-Anstalt: Anstalt für A.-B., Seidenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Vordruck-Nr. VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-B., Telefon 22752. Vordruck-Nr. VIII 16 58

Insertionspreis: Die einspaltige Norm-  
pateille oder auch deren Raum 30 Rp. für  
die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland /  
Kleinanzeigen: Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 /  
Tätigkeit für Placierungsortschaften der  
Verleger / Inseratenschein Montag Abend

### Wir lesen heute:

Arbeitspause in der Munitionfabrik  
Klara Honegger †  
Warum Altpapier sammeln?  
Ein Berufsbildungslager für Frauen

### Beilage:

Die Theologin in der Kirche  
Als Dolmetscherin und Pflegerin auf eng-  
lischen Ozeandampfern  
Vom FHD

### Wochenchronik

#### Inland

In Anbetracht der Ereignisse im Norden sind die schweizerischen Sicherheits- und Wehrmassnahmen erneut überprüft worden. Der Bundesrat hat in einer Extraverordnung Befehle für die Kriegsmobilisierung bei Heberfall" erlassen, die die Sammlung der Wehrfähigen ordnet, Anweisungen über das Verhalten gegenüber Saboteuren und feindlichen Kräften gibt, und feststellt, daß es sich bei Nachrichten, die durch Radio, Flugblätter oder auf andere Art verbreitet werden und den Widerstand am Bundesrat und Wehrmacht auslösen, um Straftaten der feindlichen Propaganda handelt, die sich die Schweiz mit allen Mitteln gegen ihre Angreifer und bis auf Aeußerste verteidigen wird.

Die Verordnung über die Wahrung der Sicherheit des Bundes, die öfters zu Mißverständnissen über das Verhältnis zwichen zivilen und militärischer Gewalt Anlaß gab, ist vom Bundesrat im Sinne einer Präzisierung geändert worden, wobei das Wehrverbot eine besondere Regelung erhielt.

Der Bundesrat hat ferner einen Beschluß über die obligatorische Einführung einer schweizerischen Filmzensur erlassen, die allen Filmproduzenten...

Der Grund der außerordentlichen Vollmachten wurde vom Bundesrat im weiteren ein Beschluß über die Gewerbesteuer durch gewerbliche Bürgerschaftsvereine genehmigt. Danach sollen die Bürgerschaftsvereine, darunter auch die Bürgerschaftsvereine des Kantons Zürich, eine Hilfsaktion organisieren für Betriebe des Gewerbes und Detailhandels, die durch den Krieg schwerlich in finanzielle Bedrängnis geraten sind, und für notleidende Betriebe in den Grenzgebieten.

Es sei noch bemerkt, daß durch die Zwischung von Arbeitslosen an die Arbeitsbedürftigen im Monat März eine oberhalb der Zahl von 100 bis Arbeitsmarktes eingetreten ist.

#### Ausland

Anlaß der Besetzung Danemarks durch die deutsche Wehrmacht hat die Regierung Islands beschloffen, bis auf weiteres die dem dänischen König aufstehende Gewalt selbst auszuüben. Während die ebenfalls zu Danemark gehörenden Färöer Inseln von den Engländern besetzt worden sein sollen, wird damit angesetzt, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Lage Island durch Kanada besetzt oder in amerikanischen Schutz genommen werden.

Nach dem Einmarsch der Deutschen in Norwegen, wo sie sich heranzustellen, nur durch Verbot und Entzug in dem Maße abgrenzen konnte, wurde unter großen Schwierigkeiten mobilisiert und der Kampf aufgenommen. Der Versuch Deutschlands, den Rindweid durch die Einhebung der Schweizerischen Zölle zu beschaffen, ist mißlungen; die Schweiz machte einen Gegenstand aus dem unter Christen im Laab, der die Auslieferung der Vorschriften der deutschen Besatzungstruppen übernahm. Der diesen Anordnungen keine Folge leistet, oder die norwegischen Truppen unterläßt, soll nach

einer Verhinderung standrechtlich mit dem Tode bestraft werden.

Die deutschen Nachschubtransporte floßen durch die händigen britischen Angriffe und die Minenminen, die vom Sturzer und Raufgänger bis in die Skizzen ausgehend wurden nicht unterbrochen. Trotz dieser Hindernisse machen die Deutschen Fortschritte, wodurch sich die Lage der Norweger besonders im Süden stark verschlechtert hat. Auch in Mittelnorwegen befinden sich die Verteidiger in bedrückender Lage, da die Deutschen von Dronkheim nach dem Bas und Oberum vorrücken. Norwegen ist jedoch für die Alliierten über deutsche Zerstörer orientiert und die deutschen Landungstruppen sind immer zurückgedrängt haben. In der Eisenbahnstrecke nach den Erzlagern wurden sie mit norweg. Truppen in ein Gefecht verwickelt, bei dem jedoch die Norweger geflohen und zum Teil über die schwedische Grenze abgedrängt worden sind.

Durch die Unbrauchbarmachung dieser Bahn ist vor allem die wirtschaftliche Lage Schwedens, das auf die Weite vom Weltmarkt abgeschnitten wurde, kritisch geworden. In Anbetracht der Umstände werden auch in Schweden Vorkehrungen getroffen, ausgedehnte Minenfelder werden gelegt und ein Verbot des Anlaufens fremder Kriegsschiffe in schwedischen Häfen erlassen.

Deutschland, das seine Positionen im Süden

verharrt und wichtige Punkte wie Dronkheim, Bergen und Lavanger besetzt hat, scheint einer Landung der Alliierten bei Narvik nur untergeordnete Bedeutung zuzuschreiben. Die Alliierten stießen aus dem Norden vor, deren Truppen nicht unterdrückt sind, wie Churchill und Kennan ausführten, — die Schlußfolgerungen, daß die deutsche Flotte geschwächt, die Kreuzfahrer längs der norwegischen Küste unterbunden und eine neue Front für Deutschland geschaffen worden ist. Vor allem aber habe Deutschland durch diesen neuen Angriff auf eine schwächere Nation, wie auch Roosevelt an einer Pressekonferenz erklärt habe — besonders in den Vereinigten Staaten eine neue Einbuße an moralischer Prestige erlitten.

Während an der Westfront nur die alliierten kleinen Vorkämpfergefechte im Gange sind, gewinnt die Lage in Südosteuropa wiederum an Interesse. Einerseits haben sich die Beziehungen Rumäniens mit Sowjetrußland erneut verschlechtert, andererseits wird die Möglichkeit diskutiert, daß Italien die letzte Situation der Schwäche benützen und zu einer Besetzung Dalmaniens schreiten könnte. Diese Vermutung der Alliierten ist auf die sich mehren antibrüchlichen Strömungen (Fortsetzung siehe Seite 2)

## Die tessinische Frau

Von Bianca Sartori, Locarno.

### I.

Es war am 15. Februar 1798, als Lugano, nach 320 Jahren harten Kampfes, inmitten seiner Gemeinde den Freiheitsbaum aufstichtete, der den Willen seiner Bevölkerung symbolisierte: "Liberté e Soiszeri". Mendrisio, Locarno und Bellinzona folgten, besetzt vom einseitigen, nicht mehr zu bändigenden Willen. Fünf Jahre später wurde das Tessin als legitimes Kind der Mutter Helvetia anerkannt.

Dieser helvetische Freiheitsgeist pulst heute heißer denn je auch in der treuen Gefährtin des tessinischen Mannes, der an ihr seine tüchtigste Mitarbeiterin hat und nicht selten auch seine unermüdliche und fähige Vertreterin. So kann er ziemlich oft seine Familie, sein Haus, sein Geschäft in die Hände der erfahrenen Frau lassen, und sich auf Arbeits- und Verdienstreifen in andere Schweizerkantone oder sogar ins Ausland begeben.

Das Tessin zählt ungefähr 85,000 weibliche Einwohner; von diesen steht jede vierte, in der Industrie oder im Handwerk, hauptsächlich in der Kleiderkonfektion, in der Zigarren- und in der Uhrenfabrikation. Etwa 800 sind im Hausdienst, 400 in der Krankenpflege tätig.

Die tessinische Frau lernt gern, und in der Schule weiß das Mädchen beste Resultate auf. Seit im Jahr 1842 in dem von Stefano Franzini gegründeten methodischen Kurs die erste Lehrerin diplomiert wurde, ist die Zahl der Tessiner Lehrerinnen bis heute auf nahezu 1000 gestiegen; das Salär ist, bei gleichen Fähigkeiten, um 500 Fr. geringer als das der männlichen Kollegen. (Wußt das denn immer so bleiben? Weh.)

Auch Frauen freier Berufe: Künstlerinnen (Schriftstellerinnen, Malerinnen, Kunstdruckerinnen und Kunstgewerberinnen) gibt es im Tessin, und Akademikerinnen. (Die erste tessinische Ärztin, an der medizinischen Fakultät der Uni-

versität Lausanne, promovierte erst im Jahr 1928.) Bemerkenswert ist die Gönnerin der Tessiner Schriftstellerinnen an das Kind; nicht wenige von ihnen sind und sind aussergewöhnliche Schriftstellerinnen von Märchen und Kinderbüchern; es gibt auch eine spezielle Kinderzeitschrift: "Sem ai bene" — "Kamenerkinder des Guten".

Etwas mehr als die Hälfte der weiblichen Tessiner Bevölkerung (52,51 Prozent) arbeitet auf dem Lande; die jedem Brot gibt, der Sinnvoll mit ihr umgeht, sie tüchtig umgibt, mit Ausdauer wirkt und keine Mühe spart. Der Gehalt der Tessiner Frauen lebt im Dienste der Götter, dieser lebenden Quelle der Praferenzerneuerung, die immer freigebig den Lohn, der sich an wertigen Früchten laßt, und — was eben kann! Von dem Interessanten und Charakteristischen Leben dieser

### Landfrauen

Landfrauen soll jetzt berichtet werden.

Die tüchtige tessinische Frau ist bescheiden, gut, hartnäckig und anspruchslos; sie verwendet jede Stunde ihres Lebens zu vorzüglicher Arbeit; was Frauen bedeuten, weiß sie nicht; ihr einziger ruhiger Augenblick ist Sonntag in der Kirche, während sie die Messe anhört. Und auch diese wöchentliche Umkehrung der Arbeit erfolgt nur, weil der Feiertag gelegentlich festgelegt ist. Der hohe geschmückte stille Raum wird für die Gläubigen, während Stunden ein Ort der Konzentration und des Segens, der ihre Mühen und alle Schmerzen tragen hilft und sie zu jedem Opfer befähigt. Der Sonntagnachmittag wird benutzt zum Besuch von Verwandten und Bekannten. Und am Montag steht sie erfrischt und bereit zu ihrer mannigfaltigen Tätigkeit.

Häufiglich erfüllt sie an den kleinen Stationen der Talböden ihr Amt als Bahnhofs- oder Postamt; außerdem überwaht sie als Bienenweiblerin mit ihrem roten Fähdlein in der Hand die Durchfahrt der Züge bei den Stra-

ßenübergängen; gewissenhaft leitet sie das Postbureau des Marktlebens. Schwer beladen steigt sie jeden Morgen vom Bergdorf herunter, um bei der nächstliegenden Eisenbahnstation oder an der Autobus-Haltestelle den schweren Postkoffer abzuliefern, die neue Ladung auf die Schaltern zu nehmen und damit stundenweit, sozusagen ohne Pause, den Weg wieder aufwärts zu steigen; sie kommt in ihrem winzigen Bureau an, öffnet den kostbaren Sack, untersucht den Inhalt, verteilt die Bente unter die paar Familien, die dem entlegenen Dorf treu geblieben sind, und macht sich dann auf den Weg, um die erlesenen Vorkäse in die weitverstreuten Gärten zu bringen. Schon als Jugendliche beugte sie sich unter das Tragholz — die "Cavola", sie transportiert so während eines langen Tages nach und nach einen ganzen Berg Holz zu Tal, und ergeht dafür den bescheiden Lohn, nämlich eine einfache Mahlzeit und Fr. 2.50.

Kaum erwachsen, steigt sie über die feilen steilen Klüfte, oft erdrückt unter der Last der fruchtbaren mitgefälligen Gütte — dem Gerlo, und überwindet mit einer Anstrengung, die ihr manchmal das Gesicht rot färbt — oder auch weiß! — die höheren Stufen und schwie-rigeren Uebergänge des bergigen Weges; schließlich angekommen am mageren Felshang, verstreut sie mit den schlanken Händen parfümierten Dinger überallhin, damit ja die ganze Fläche besetzt sei; kein Werkzeug, keine landwirtschaftliche Maschine könnte dieses Geschäft mit solcher Sorgfalt verrichten! — Und noch die 30jährige können weit, hoch und tüchtig auf der jungen nach frischem Gras duftenden Wieße in männlicher Haltung mit der Senje das Maitutter mähen lassen.

Eine solche würdige Gestalt, ist die Beerenfrau Teresa: blaue "Betti" und rote Moosbeeren, und wenn sie Glück hat, auch etwa Steinpilze, trägt sie seit jeher drei Wegstunden weit hinunter in die Stadt, und begiebt sich dem Erlös die Spezialewaren, die sie heimträgt, und die Steuern in ihrem Dorf. Sie übrigens genügt für ihren bescheiden Lebensbedarf der Ertrag ihres Gütchens: das Gärtlein, das kleine Feld, das Stüchlein Weinberg, das Ackerlein und die paar alten Kastanienbäume, die Teresa's Wald bedeuten, sind immer rechtzeitig und tabellos besorgt. In diesen Jahren ist in Tessin arbeitsreiches Leben eine unvorhergesehene Sorge getrieben: die allgemeine Güter- und Bodenreform. Dieses wichtige und notwendige Gemeinschaftsrecht ist heute der alten Tessinerin größter Kummer; denn nicht nur wurden ihre Stüchlein, die sie von ihrem Vater übernommen und jahrzehntelang mit Liebe gepflegt hatte, anderen Grundstücken zugedacht, — sie bekam nun Land, das ihr nicht gefiel, obwohl es näher bei ihrer Hütte liegt; jedoch ist es weniger gepflegt und auch weniger fruchtbar; das schlimmste aber ist die auf ihr Grundstück entfallende Quote von über 100 Franken für einen mageren Weg, den sie gar nicht begehrt hatte, den aber der Verfehrer braucht. Wohl oder übel macht sich also die besorgte Frau hinaus ins Bosco in die Heidebeeren- und Preiselbeeren-

"Es werden schwere Zeiten kommen, aber das alles ist nur ein Zeichen, daß Gott sich um die Menschen kümmert und sie liebt. Wichtig ist nur, wie man sich zu diesen Zeiten einstellt."

Ausdruck eines Mädchens im Kloster Vallamo (Süntland) im September 1939.

## Die Seppe

von Käthe Obermatt.  
Eine Geschichte aus Unterwalden.

Jetzt stieg das Wealein in eine kleine Talmaße und schwenkte nahe an Bübungs Saal vorbei im Hügel zu, hinter dem die Schwand lag. Der Hügel war verkrummt, und seine Augen waren auf der Kaner.

In dem Kirchweihabend unter dem Aufbruch, als die Seppe nicht verkrummt und seine kleine Rechnung gewirren, hatte die Leidenschaft den nächsten Schritt gewagt und ließ ihn nicht mehr los. Er besaß die stolze Frau und war in ihrem Dienst geliebt, weil es auch ihr recht war, kein Aufhebens zu machen, und weil sie während Franzis' Krankheit um so mehr seine Hilfe gebraucht hatte. Sie wünschte die Sache als abgetan, fühlte sie bald wieder zu haben, und er hatte und arbeitete, immer in der zähen Hoffnung, sie doch noch zu erziehen. Hat war die Hoffnung größer als je; denn seit ihm hat nicht verraten hatte, die Seppe habe von Hans' Mutter ein Paket Bücher und Schriften bekommen, die er in Zürich das einzige Hindernis, und der größte Feind an dem Schwandfahl und seine vertrieben mit allen Religionsfeinden und Vaterlandsverrätern.

Darum forschte er jetzt nach einer Wegnahme der Seppe, als sie ein Bübungs Haus vorbeiging. Aber die Seppe wandte nicht einmal den Kopf und dem Hans hin. Sie hörte nur die Schritte hinter sich, und der hohe schwebende Ton dieser Schritte schien ihr weiter aus alten Zeiten zu kommen und langsam kessenes nachzurufen. Sie sah wieder den jungen

Hans über die Schwelle treten und sein Gesicht vor Ergeiß glühen, wie damals, vor vielen Jahren, als er mit der Verbrüht zum Knabenbüchlein ausgesogen und sie gerade für die frante Mutter beim Kaplan gelesen war.

Wie die Kiste ächzend aufrag, sah sie in ihrem Sinn auch den Speichermattfall in verwohler Besenheit vor der Türe sehen, wie damals, im letzten Stübchlein, als sie für die todfranke Schwester beim Kesselknopf den härtesten Fein gebolt hatte. Erst hinter dem Hügel war der Feind der nachgeblieben, hatte ein in Fragen geflümmelt, das hatte Franzin gemacht, und ob er es einmal beichten dürfte? Da hatte sie ihn angetischt! Was kein und demnita war er geworden unter ihren harten Worten. Was er denn wollte beim Franzin, hatte sie ihm gesagt; er sollte nicht glauben, daß ihm sein Weib eine Fremde wäre, daß seine Liebe lange nicht mehr an ihm über seine Fragen geflümmelt, das hatte Franzin, sein Meinetwill nachts allein beimgehen zu lassen, das es sich noch fürchten müßte und den Berg hinaufsteigen, bis ihm der Atem ausgebe und es davon krank wurde. Man sollte halt wissen, mit wem man an die Kiste ginge. Ah, hätte sie dem Weib demselben sagen können, was sie jetzt wollte, daß der Schwandfahl eine einen andern schickte, ein Stück von ihrem Meinetwill hätte sie darum gegeben.

Aber damals hatte Franzin's erstes Leben sich noch kaum gewehrt, um dem Tode zu entweichen, noch wochenlang, bis eines Tages, als sie leise in die Kammer getreten war, den Vater abzuliefern, das Franzin, vom Schlummer erwaucht, mit wachen Augen daslag, seine Hand in der des Vaters, und beide fühlte ein in Fragen geflümmelt. Sie hatte Franzin kaum aufrecht halten können vor überhofftem Glück. Seitdem war es unauflöslich besser geworden.

Ein Friede hatte unter dem schneebedeckten Dache gewonnen, eine merkwürdige Erwartung. Von Hans' Zübing aus Paris und vom Großvater hatten sie herliche Bücher bekommen mit wunderbaren neuen Gedanken. Demlich hatten beide mit heißen Augen darin gelesen, der Vater und die Seppe, bis sie sich beide entsetzt sahen, einander anblickten und sich die Bücher in die Hand abgaben. Darüber irreden konnten sie nicht.

Gegen den Frühling zu war mit dem jungen Vater, der hier die Schwandfahl abwartete, und nach Italien zu, wo Franzin übermüdet die Fremde ins Haus gekommen. Die Seppe hauchte nur und konnte das Franzin nicht recht begreifen, so wenig sie im Grunde den Friede begriff, der ihr unentweat treu diente. Sie sah Franzis' Wangen sich röten, sie hörte wieder der Schwester Scherzen und Lachen, wenn es auch gedämmter klang als früher, aber fast noch lebhafter, als in den Jahren, die sie hatte den jungen Konhosen von ersten Augenblick an in sein Herz geschloßen.

Schwandfahl hatten so die vier Kirchgänger, erfüllt von ihren Gedanken, die Höhe erreicht und haben gerade hinunter auf die Schwand. Die Marschonne füllte das Fähdlein und bestien ein Bild, vor dem die unendlich kleinen händen der Väter, die auf den unteren Treppentritten der Vorlaube, in Rücken und Rücken, das Gebetbuch aufschlagten auf dem Schoße, daß das Franzin an der Sonne, vor ihm neben der Stiefel hand der Vater, Binzel und Ballette in der Hand. Aber er malte nicht, er schaute nur das Mädchen an.

Allen vier um auf dem Hügel griff der Anblick der Erde, indem Franzin's Hand sich kaum aufrecht halten können vor überhofftem Glück. Die Großmutter wandte sich schnell ab und beschaute sie, wie sie vor dem Mittag beim sein, der

Fridli solle sie bis zur Landstraße führen, die andern beiden könnten jetzt ja doch nicht fort.

Als der Vater und die Schwester das Wealein heranzogen, freckte das Franzin beide Hände nach ihnen aus: "Vater, Seppe, er hat mich gefragt, ob ich mit ihm kommen wollte über den Gotthard. Soll ich gehen?" Bei aller Rührung schmerzte durch die Tränen der alte Gehalt.

"Willst du gehen, Franzin?" fragte der Vater, und seine Stimme zitterte.

Aber er sah schon aus des Mädchens Augen. Ein feierlicher Ernst stand auf dem zarten Gesicht: "Ja, Vater, ich will gehen. — Vater, wir kommen ja wieder. Vater, Seppe, ich bin ja noch immer wieder zu euch heimgekommen."

Als später der junge Vater mit der schönen Witte herausrückte, das Franzin mitzunehmen, wenn der Gotthard überreist und wieder fort, in etwa zwei Monaten, wollten erst der Vater und die Seppe nichts davon wissen. "Soll sie dir später?" meinten sie.

Währendens für ein Jahr aber war er durch seinen Auftrag in Florenz gebunden, und ein ganzes lauzes Jahr? Das Franzin wurde still und bleich und begann zu hüpfeln.

"Sie muß erst ganz gesund werden im Süden; geht sie mit ins Mittel! Ich will sie hüten und pflegen, und sie soll es gut haben."

Der Vater und die Seppe dachten auch, daß vielleicht schlimme Zeiten ins Land kämen, und daß es gut wäre, das Franzin in Sicherheit zu bringen. Als aber der Vater nach dem Auskommen des Vaters fragte, wurde der doch etwas kleinlaut.

mungen und die Haltung der italienischen Arbeiter, die den deutschen Aktionen im Norden vorbestaltlich zustimmte, zurückzuführen. Auch in Spanien macht sich in letzter Zeit eine Wende bemerkbar an Deutschland und die Kleinpolitik bemerkbar.

Von den neuen neutralen Staaten befindet sich vor allem Holland in einer kritischen Lage. Japan hat bereits durchfallen lassen, daß es bei einer Ausdehnung des europäischen Kontinents auf Holland und dessen Kolonien Maßnahmen zum Schutze Niederländisch-Indiens ergreifen würde. Als Ausbruch der öffentlichen Meinung in Amerika kann die Erklärung Staatssekretär Bullis gelten, daß eine solche Einmischung eine Gefahr für das gefahrten pazifischen Raumes erzeuge, die die Vereinigten Staaten nicht gleichgültig lassen würde. M. R.

Sichtungen, die sie von Jugend her kennt. Das sie früher 25 Kilo nach Covarno geschleppt, so trägt sie jetzt eben 40 Kilo in die Stadt hinein; aber ihr Gang ist nicht mehr so aufrecht wie er alle diese Jahre her noch gewesen ist; plötzlich verfällt sie; und auf einmal merken ihre Verbundenen, in deren Rücken sie ihre schweren blauen und roten Säcken abladet, wie alt Teresa ist. Dennoch: trotz ihrer über 60 Jahre hoch ist sie, und in zwei bis drei Communen zu schaffen; und ist die Schuld immer bezahlt, dann mag der freundliche Tod der alten Frau dem Gerto von dem mühen Rücken nehmen.

Das Leben der teppichartigen Landfrau wird naturgemäß am schwersten, wenn zu allen normalen Arbeitslästen die Mutterpflicht hinzukommt. Die ergreifende Gestalt der werdenden Mutter treffen wir auf ihrem Gang ins Holz, mit der charakteristischen „Barabeh“ auf der Schulter, einer einfachen riesigen Steden-Butte zur Feinbringung der Stren; in den arbeitsamen Stunden bewegt sich das Strickzeug über die Strobbühne, die sich rasch verlängert. Zum allwichtigsten Markt gehen wir die Familienmutter an der Seite ihres Mannes in die Stadt Muntervanden, den Gemüße-Gerto auf dem Rücken; und während er, der unbedeutende, Geschäfte abwickelt, steht sie faul und geduldi in der Nähe der Milch-Bäuerinnen, legt mit Sorgfalt ihre Haare aus und erparzt die Sündschick; nämlich die Städterinnen, die sie kennt und bei ihrem Taufnamen nennt, aber mit dem

Wortwort „Signora“, das sie mit tiefem Respekt auspricht. In ihrer eigenen Würde als Hausfrau grüßen wir sie freundlich auf der Schwelle der gäplichen „Trattoria“, — wo die Dorfweibin in freier Sicherheit unbefangene die Ausflügler empfangt, und, jedem betraugterten Ausflüglerbureau zum Trost, sie großmütig mit Nachsicht und selbstlosen Ermahnungen verzieht. Bis hinan in die Alpenweiden treffen wir die Frau, wo sie als nachhame Gütenwartin den mühen Touristen mit einem guten Wort aufnimmt, und, wenn nötig, pflegt.

Vor meinen Augen sehe ich das Bild eines großen, starken, schönen Mädchens: der besseren Gecchia; sie ist das älteste einer Kindercharade, und führt ihrem Onkel die Wirtschaft; seine persönliche und auch die ganze Trattoria, und nicht für die Bauarbeiter das Mittagessen und das Abendbrot. Spät abends, wenn die Männer zur Ruhe gegangen sind, räumt sie Tische und Bänke zusammen, reinigt alles von den Spuren des Gens und Trübens, wirft einen letzten Blick in die Stille, schließt Tür und Türen, und löst überall das Licht aus. Wenn ihr aber in der Morgenfrühe zur Arbeit geht, dann trifft ihr Gecchia, die unter der Tür ihres Wasserbaues von ihrer Mutter sich lachend vorbeischiebt und ruht sich unter dem Garten schreitend zum Ansehen ihres Oheims; dort läßt sie das Geflügel heraus, sieht nach den Ziegen, gibt den Schweinen das Futter, und in der Trattoria besorgt der neue Tag.

Wenn in einem Haus der Mann fehlt, set es durch einen Unfall oder weil die Auswanderung ihn entföhrt, sehen wir die Frau mit Selbstverleugung in die Lücke treten: frühmorgens steht sie zwischen den Hebstühlen, ein Weidenbüschel an ihren Gürt gebunden, die schwere Baumchere in der Rechten; da schneidet sie, hebt auf und bindet fest; unter der heißen Sonne, angetan mit einem alten großen Hut und den schweren Kesseln mit der grünen Kupferlackelung auf dem Rücken, beprägt sie die Reiben der verheißungsvollen Lebensstunden; in der Bürger-Versammlung der Gemeinen Partriale macht sie ihre Meinung geltend und gibt ihre Stimme ab; im Weinberg, auf den Weckern, in den Wäldern, auf den Alpenweiden, hat die Frau überprüft die Ansprüche von Geometern und Ingenieuren, und verteidigt die Rechte ihrer Familie. (Schluß folgt.)

### Arbeitspause in der Munitionsfabrik

Ein lautes, schrilles Glockensignal durchdringt die großen Arbeitshallen. Gleich darauf klopfen mit schiefemem Laut die Schwingbänder der Maschinen. Hammer, Bohrer, Messapparat werden aus der mühen Hand gelegt, aus allen Sälen und Arbeitsabteilungen strömt es von Arbeitern und Arbeiterinnen, auf deren Gesichtern noch die Anspannung der letzten Minuten zu lesen ist.

Zwei große, nackte Räume, schmuddel, ohne Bild, nehmen die Massen auf. Doch geht von diesen „Massen“ ein Föhndum der Luft, des Menschens eines gewaltigen, mechanischen Geschickes aus, das alle individuellen Besonderheiten auslöscht. Einen Augenblick lang erhebt sich ein lautes Wort mit allen diesen Taktigen. Es ist wie ein dunkles Föhnen um ein großes gemeinsames Schicksal.

Aber dann löst sich dieses kollektive Element auf. Das abgehörnte Gesicht einer Frau, ihre schöne Trägheit auf der Stirn eines jungen Arbeiters, all das schafft eine Beziehung zu einzelnen Personen.

Es summt und rauscht in diesen Sälen. Vor dem Fenster, wo man Wasser und Tee für beengtes Geseh erhält, halten sich die Gruppen. Wir Frauen, verheiratete und ledige, sitzen mit den Männern gemischt, an einem Tisch zusammen. Eine recht heterogene Gesellschaft. Was aus neben anderem verbindet, ist der gemeinsame Lohnsatz, der für uns Frauen zwischen 110 und 130 Franken schwankt. Man unterzieht dieses Faktum feineswegs. Würgens was hier, habe ich so stark verurteilt, daß das Materielle eine gewisse geistige Gemeinamkeit hervorbringt. Natürlich dreht sich die Unterhaltung nicht um Lohnpolitische und soziale Fragen. Wir sind Menschen aus allen Schichten, die durch die Kräfte der Zeit in die Munitionsfabrik gekommen sind. Unsere Arbeit wird ohne nationale Geschlossenheit getan. Die großen Fragen werden hier nicht erörtert. Und doch ist — unausgesprochen —

die Sorge um das Vaterland, um die Schweiz, in allen lebendig. Ja, wenn ich mit die vielen Gruppen in diesen jenen Sälen so recht vor mein geföhliges Auge rüde, dann weiß ich eines: auch wir sind wohl ein Teil der Front, ein notwendiges Glied in der Verteidigung unserer Eidgegenheit.

Meine Nachbarin hat mich durch eine Frage aus meinem Sinnen aufgedröhrt. Sie ist eine dreißigjährige, temperamentsvolle Frau, die mit ihrem fähigen Sohn noch für eine alte Mutter sorgt. Wie einfach, ja wie partianisch, diese Menschen leben müssen! Vor dieser Frau liegt ein kleines Wort, dazu ist sie einer Verbelet; aus einer Thermoflasche gießt sie sich dann und wenn einen Schluck Tee in ein Täßchen. Das ist ihre Hauptarbeit, die sich in ihrer Zusammenfassung Tag auf Tag leicht verändert.

Vor mir spricht eine andere Arbeitstollgen. Ein tragisches Schicksal enthüllt sich in wenigen Worten. Welche Summen von Erfahrungen und Lebensjahren! Heber die Arbeit, über die Arbeitsmethode, wird selten ein Wort verloren. Dabei sind Leute aus allen Arbeitskategorien, von der Dreherin bis zum Laboratorium, an unserem Tisch verammelt.

Man spricht auch nicht über Waden (obwohl man natürlich eine Untanzgezogene bemerkt), man scherzt einmal oder laßt, ist ernst und auch bekümmert, immer aber voll Mitgeföhligkeit mit anderen Menschen. Die große Politik wird natürlich gestreift, immer aber und durch alle Gespräche schimmert das Soziale, der Kampf um das Tägliche durch. Wie könnte es anders sein, wo doch die meisten unglücklich von der Hand in den Mund leben.

Pflichtlich schritt die Glocke erneut auf. Und während sich die Scharen von Menschen nur den Ausgangstüren zueinander, klopfen in anderen Arbeitsstätten die Maschinen, erheben sich die Menschen von der Werkbank. Denn der Wiederbeginn unserer Arbeit, ist für andere Arbeiterinnen, keinheimen Wort gewöhnt und es nicht über die Lippen gebracht.

lungen das erklärende Aufgehilf. Bald hat sich der Schmarz pulsenden Lebens aufgelöst, die Treibbänder der Maschinen jagen wieder ihr altes Lied, Kolbenstempeln, Schiffe dröhnen, und an den Tischen sitzen wir Frauen mit bebengenden Köpfen, wiegen, messen, in endloser Wiederholung.

Die Munitionsfabrik ist in feberhafter Tätigkeit. Hanny Baumann.

### Klara Honegger + 1860—1940.

In ihrem 80. Lebensjahre ist Klara Honegger, eine der Pionierinnen der Schweizerischen Frauenbewegung, in ihrem Heim in Zürich gestorben. Sie hat zu einer Zeit, die noch wenige den Ruf bekommen hatten, begonnen, für unsere Ideale und deren Verwirklichung einzutreten. Dieses Eintreten ist ihr zur Lebensaufgabe geworden, der sie bis zuletzt mit unabänderlicher Treue diente. Ihr Wesen und ihren Weg geben die Worte wieder, die Maria Fierz bei der Abgangsfeier am 15. April gesprochen hat.

**Verehrte Trauerversammlung!**  
Gestatten Sie mir, im Namen der Mitarbeiterinnen unserer lieben Frauen Klara Honegger und im Namen der Frauenverbände, in denen sie tätig war, noch ein kurzes Wort des Gedenkens und des Dankes für das, was sie für die Frauen getan hat.

Der Kampf gegen die Misachtung der geistigen Persönlichkeit der Frau, der Wunsch, deren Stellung im Volksganzen zu verbessern und das Verlangen, daß das, was die Frau als Eigenes und Besonderes für die Gestaltung unseres Sozial- und Gemeinwirtschaflichen mitzubringen hat, voll zur Geltung kommen, das waren wohl die Triebkräfte ihres Denkens und Handelns. Sie führte Klara Honegger, trotz ihres stark auf Opposition eingestellten Temperaments zum Zusammenhül mit den Frauen Zürichs und der Schweiz, die ähnliche Ziele verfolgten. Wühren sie zur Mitarbeit in bestehenden und zur Begründung neuer Frauenvereine. Ein mehrjähriger Aufenthalt in England und der Besuch einer Reihe internationaler Frauentongresse weiteten ihren Blick und vermittelten ihr wertvolle Anregungen, die sie dann in ihre Zürcher Arbeit eintrug. Vor allem aber war es ihre originale Persönlichkeit, die Leben einbrachte, wo immer sie tätig war. Bereitwillig übernahm unsere Freundinnen die verschiedenen Aufgaben, die eine oft so schwerwiegende Mission: Präsidium, Sekretariat, Quästorat und anderes. Ihre Voten waren immer gut fundiert, sie waren der Ausfluss ihres reichen Lebenserlebens und ihres klaren, logischen Denkens, meist trafen sie den Nagel auf den Kopf und waren sehr oft ausfallgebend für die geföhnten Beschlüsse. Klara Honegger war nicht immer eine so heftige Mitarbeiterin, sie fügte sich feinspühnig, aber prinzipiell, der herrschenden Stimmung, sondern sie war eine Kommission zur Auseinandersetzung mit gegenteiligen Standpunkten, was die Verhandlungen oft sehr lebhaft gestaltete.

Das Bedürfnis, die schwache Frau besser zu fähigen und sie vor dem Verfall in den Abgrund zu bewahren, führte die nun Entschlafene vornehm zur Mitarbeit im Bereich der Frauenverbände, die sich um die Erhaltung und den Ausbau der weiblichen Sittlichkeit bemühten. Wenn unser edelgestimmtes Herz und Ehrgefühl eine Reihe von Verbesserungen zugunsten der Frau aufweisen, danken wir dies in erster Linie den unermüden Bemühungen der Frauen, die Eingabe um Eingabe an die Behörden verfassten und immer wieder zu neuen Forderungen, welche bereit und bereit sind, dem Volksganzen wertvolle Dienste zu leisten, gehörte sie selbst. So war sie gleich dabei, als aus den verschiedenen in Zürich vorhandenen Bestrebungen für die Förderung der Bildung und des Rechtschutzes der Frau die Union für Frauenbestrebungen entstand.

Die Union war gewissermaßen ein Machtwort, um den aus alle für die Frauen wichtigen Forderungen in der Öffentlichkeit beachtet wurden. Durch Vorträge, Ausdrucksarbeiten und Tagungen wurde aufstrebend gewirkt, durch Eingaben an Gesetzgebungsstellen. Eine eigene Frauenbibliothek wurde angelegt, ein Lesesaal eingerichtet. Die Förderung nach neuen Frauenrechten wurde nicht erlassen. aller Anstrengung zum Trost. All dies lag dem unbegreiflichen Klara Honegger sehr. Eine eigene Frauenzeitung, die zu den verschiedenen Frauenverbänden Stellung nahm, entstand, die „Frauen-

bestrebungen“, die während 15 Jahren von unserer Freundin redigiert wurden, um dann vom Schweizer Frauenblatt abgelöst zu werden.

Nachdem unsere aüßerliche Vorkämpferin für die Frauenrechte 1908 von verschiedenen Verbänden in der Schweiz als Vertreterin zum Kongress des Weltbundes für Frauenrechte in Amsterdam abgeordnet worden war, betrieb sie mit Eifer die Gründung eines eigenen Schweizerischen Verbundes für Frauenrechte, welche dann auch im folgenden Jahre erfolgte. Schon früher war auf Anregung der Union der Bund Schweizer Frauenvereine gegründet worden, dem Klara Honegger großes Interesse entgegenbrachte und deren sie später während kurzer Zeit selbst währte. In der Zürcher Frauenzeitung, die unter aktiver Anteilnahme von Klara Honegger beim Kriegsausbruch 1914 entfiel, war die liebe Entschlafene über 25 Jahre lang eines der eifrigsten Mitarbeiterinnen. Wir können uns die Sühnungen ohne Gegenwart noch kaum denken; heute vor dreieinhalb Wochen hat sie, kaum noch eines eigenen Schrittes mächtig, deren letzte schied. Allen unseren Anhängern: sie sah auch die Notwendigkeit der praktischen Arbeit durchaus ein, aber persöhnlich waren ihr doch die geistigen Erörterungen der Frauenarbeit vor allem wichtig, die Förderung der Fraueninteressen, die Durchführung notwendiger Reformen und der Protest gegen solche Maßnahmen. Was sie gewollt, das war die Mitarbeit der Frau an einem kommenden, besseren Welt.

Unsere Frauenzentrale ist Klara Honegger sehr lieb gewesen, einzig die Frauenliga für Freiheit und Freiheit war ihr wohl noch lieber. Am Kampf um den Weiblichen erkannte sie die neue große Frauenaufgabe. Daß die Liga schwere Aufschwung erfuhr, machte ihr treues Mitglied nur um so eifriger. Als sich aber vor zwei Jahren die schwere Frage erhob, ob wir uns im Notfall für den Frieden oder die Freiheit entscheiden müßten, da entschied sie sich für die Freiheit.

Wenn auch das Schwermüdigkeit von Klara Honeggers Tätigkeit innerhalb der Frauenvereine lag, war sie doch keineswegs das, was sich etwa die Jugend unter einer Vereinstante vorstellt. Davor bedauern sie schon ihre lebhaften Zerstreuung und ihr Summ. Ein Gegenwärtig schuf auch ihr tiefes Interesse für den religiösen Sozialismus und für die Musik. Während 50 Jahre lang hat sie dem Gemischten Chor als Sängerin angehört. — Weiches Empfinden war ihr nicht fremd, wenn es sich auch oft hinter äußerer Schroffheit verbarg. Ja gerade diese, als Weichen ihrer leichten seelischen Verlegbarkeit, ist wohl ein Beweis dafür.

Unerschrocken und treu doch unsere liebe Entschlafene den Kampf für die Frauen, deren Weiblichkeit auch heute noch in diesem Kampf beiseite steht und Pionierinnen wie Klara Honegger als ein notwendiges Glied betrachten, während in den übrigen freien Ländern Europas fast überall die Mitarbeit der Frau im Staate zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Tapfer und unentwegt setzte sie sich für die Sache des Friedens ein, der einmal kommen muß, auch wenn über alles Frühlingshoffen jetzt wieder dichter Winterdünne gefallen ist. Daß die von ihr ausgesäete Saat nicht verloren ist, auch wenn heute noch kaum ein einziger Palm emporschießt, das möchte unsere Entschlafene, denn ihre Hoffnung war nicht im Hin und Her der Tagesmeinungen, sondern in der ewigen Wahrheit sein ansetzt.

Klaglos und geduldig hat die in gebunden Tagen so oft ungeduldige Protestierende ihre letzte Lebenszeit durchlebt, dankbar für alle ihr erwiesene Freundlichkeit, Friede und ein Leben zu Ende gegangen. Das Ende des Kampfes, der diesen Kampf dem Guten ergolten, ist Friede.



Klara Honegger in jungen Jahren

Obst- und Holzhandel. Ihr sollt keine Sorge haben, das nimt mit fürs erste. Der Vater und ich, wir schaffen rühlig weiter, wir brauchen das nicht. Und wenn es einmal bei euch mangelt sollte — leichtinnig wedelst ihr ja nicht kein und zum Rechten schauen — dann schickt Bericht, dann hind wir immer.

Die Suppe sah die dankbaren jungen Augen auf sich gerichtet und die leuchtenden des Wassers; es war ihr, als ob sich ein großer Teil ihres Wünschens und Strebens erfüllt hätte. Sie brauchte nicht mehr stolz zu sein auf einen reicher Freier der Schwester, aus ihrem Erarbeiteten konnte sie selber für die Schwester sorgen und sie und alle glücklich machen.

Der Vater mußte alle seine Kraft zusammennehmen, um die Mühnung nicht übermäßig werden zu lassen. Die weiche Kinderhand Franzis, die sich so oft zärtlich in die seine geschmiegt hatte, mußte er loslassen; ob es dafür die Hand des andern Kindes die seine fände, die sich als ganz kein schon immer daraus befreit hätte? Ob er sie je in der seinen hatten könnte?

VI

Ein schöner Julitag brütete über dem Waldnäher Land. Glanz und Hitze und lebendige, himmelnde Luft, daß die Suppe gerührt die Augen löscht, als sie unter die Hautströme tief und verdorren über die verengten Matten schaute.

Auf der Vorderbank am Ende des Buchers-Hart grüschend seine schiefen Schultern in die Tragbänder der schweren Krämerbütte hinein, so das Kopfputz tief über die Stirne, winkerte die Suppe zum Wohlbehagen mitrausch an und leuchtete: „Belobt sei Jesus Christus! Und er soll mit unserm lieben Bruder Klaus und mit allen lieben Heiligen untern

katholischen Glauben schäben und schirmen vor Unterand und Segerei!“

Die Suppe warf mit zwei Fingern die gelben, rotgelben Fetten, die sie dem Klari uns Gortwölben abgekauft hatte, in den hinteren Winkel der Küchentrube, lauchte die Hände in soniger Galt tief ins Wasser, rieb sie und wusch sie und löst mit den nahen Fingern über die schmerzenden Augen.

Dann holte sie tief Atem. Aber es tat nicht wohl. Man konnte nicht mehr atmen in der Heimat. Vergiftet war die Luft, der Trache baute wieder im Ried, und kein Strubhan lief, ihn zu lösen.

Verengender als die Julisonne über den Matten lag der Argwohn auf den Menschen, lauerte der Daß aus allen Augenwinkeln.

Wohl wagten auch die ärgsten Geber unter den Vaterländern, den Mitleidigen, keine offenen Beschimpfungen mehr, ließ die Landsgemeinde vom 13. Mai 1798 die neu-schweizerische Staatsverfassung angenommen hatte. Aber heute morgen wieder, als die Suppe mit dem Großvater durchs Dorf gegangen war, hatte ein Stein dicht an ihren Ohren vorbeigeziffen. Und hinter den Geden hervor und hinter angelegten Gadenüren züchte es: „Landsgemeinde, fränkischer Schwund, niederrückiger! Der Teufel zu mit den Heiden, den gottlosen! Den Religionsänderern!“

Großvater hatte mit einem verzerrten Gesicht versucht, sich aufzukraufen. Seit sie im Frühsommer die Großmutter unter die wappengeschmückten Steinplatten auf dem Friedhof hinabgelegt hatten, aina er gebückt. Der Suppe war es heute wieder förmlich aufgefallen, wie gebrechlich und alt er geworden war. Sie hatte auch heute wieder an einem

tröstlichen, heimlichen Wort gewöhnt und es nicht über die Lippen gebracht.

Die Großmutter war in dem bitteren Kummer gestorben, daß ihr Mann, ein Franzosenkamerad und Anhänger der gottentfremdeten Revolution, zum Verräter an Altar und Vaterland geworden sei. Langfristig war sie unwillig gegen des Großvaters fränkisches Schwaben, ihr Wöden für eine Partei, dem göttlichen Babylon, von fanatischen Geisteslichen gestiftet worden. In der Landsgemeinde im Mai hatte der Großvater mit andern Bewohnern, Geisteslichen und Laien, den Wolf die Notlage des Landes geschilbert, zu ruhiger Ergebenheit gemahnt und verheißt, daß kein alter Vaterlaube, der ihm teuer ist, ihm von der Stirn zu wischen sei, wenn er einem, doch die neue Konstitution nicht angelehnt werde, daß nur politische Veränderungen von ihnen gefordert werden. Das hatte der geistliche Tröster der Großmutter als arglistig falsche Vorpiegelung und als offenen Abfall von der Kirche gebrandmarkt. Umsonst hatte der milde und gerechte Dolmetscher Mann sich zu beruhigen versucht. Sie hatte gern herben wollen zu Sämen, um für ihren verzerrten Gatten, für ihr miselichtes Land im Himmel Fürbitte zu leisten.

Diese Erinnerung war so bitter, daß sie jedem Gedanken den Trost und die Milde nahm.

Was half es der Suppe, daß sie geltern vom Großvater Markt mit einem kleinen Belagart heimgeführt war, mit dem Markt für einen neuen neuen Holz- und Viehhandel? Auch auf der Schwand war es trüb. Mit dem Franzisi, das dem Volk über den Gotthard nach Italien gefolgt war, war alle Sonne fortgezogen.

Das Mißlich kam jedesmal bitterer von Stansfeld zurück, denn der Suppe schau aus und verriet

doch pflichtlich durch eine mißtrauliche Frage, durch eine vorwurfsvolle Mahnung, daß es wieder aufgehört worden war gegen die feierlichen Verfassungen- und Franzosenvereine. Als solche galten der Klaus Abderchmann und die Suppe, schon als Verwandte des alten Doktors, und dann weil sie in das leidenschaftliche Geheiß der Mitleidigen gegen die neue Verfassung drängten, die sie annehmen, weil sie bei und dort ein mondenes Wort der Befähigung und Mähigkeit geendet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Tod der Dichterin Eine Legende.

Eine berühmte Dichterin war gestorben. Sie lag auf ihrem Totenbett, in den Händen einen kleinen Strauß Waldorobien, den die Fortwinder ihrer Heimat ihr gebracht hatten. Und alle Sänszählung hatte die tollhärte Blumen bekümmert. Klara hatte geschrien, um der Toten diesen letzten Strauß der Kinder zu geben.

Es war vor Sonnenaufgang. Alles im Hause schlief noch. Auch die alte Haushälterin war am Totenbett ihrer Herrin, wo sie hatte Wache halten wollen, eingeklinkt. Sie konnten die Wärme im Gerten und schwebenden Waldorobien umgeben, aber sie be- und dort ein mondenes Wort der Befähigung und Mähigkeit geendet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Theologin in der Kirche

Vor kurzem haben wir vernommen, dass in einer englischen Gemeinde die Theologin...

Sie fragen mich, was ich als Schweizer Theologin zu obiger Notiz zu sagen hätte. Nun, ich frage mich, ob Mr. und Mrs. Coleman...

Sie fragen weiter, wie ich meine Mitarbeit als Theologin und Pfarrfrau ohne die Möglichkeit einer Ordination gestalte. Dazu ist zunächst zu sagen, dass bei uns merkwürdigerweise...

Damit ist auch die Antwort auf den übrigen Teil Ihrer Frage gegeben: Wir Schweizer Theologinnen, wenn wir auch stets die Meinung...

Aus einem Vortrag von Fritz Wattenweiler.

keine Beschränkungen auferlegte, haben doch von jeher jeden Dienst und jede Arbeit getan, die uns möglich war. An unserer Berufung können keine kirchlichen Verbote etwas ändern, und so sind wir eben je und je ganz schlicht durch die Türen gegangen, die der Herr der Kirche uns aufgestan hat.

Die unverheiratete Theologin hat den Vorteil, dass sie beweglicher ist, sie kann dahin gehen, wo eine Gemeinde sie ruft. Und mit Dank gegen Gott dürfen wir sagen, dass es in unseren Schweizer Kirchen je und je Gemeinden gegeben hat und noch gibt, welche bereit sind, den Dienst, der sich ihnen anbietet, dankbar anzunehmen.

Von ihren Eindrücken erzählt uns eine zurückgekehrte Auslandschweizerin: Als ich Ende Juli 1937 im Bahnhof Bern den Nachtzug nach Venedig bestieg, um die Pilger eines Kindes in Venedig zu überbringen...

Die Frau kann den Mann harter machen, indem sie ihn empörlich. Es gibt aber auch Frauen, die die Männer hinunterreissen, noch tiefer, als sie es schon sind. Es gibt für jüngere und ältere Männer schwere Gefahren im Militärdienst.

Aus einem Vortrag von Fritz Wattenweiler.

Unsere größte Not ist aber trotz allem nicht die äussere Ausichtslosigkeit unseres Berufs. Es ist die innere Not, dass wir glauben, einen Ruf von Gott vernommen zu haben, und dass unsere Kirche, die Kirche des Heiligen Geistes, der uns berufen hat, uns in dieser unserer Berufung nicht aufnehmen will.

So sind wir getroffen, denn wir wissen, dass es zuletzt nicht um uns selber geht. Durch den Ruf, den wir empfangen haben, ist auch die Kirche in eine Entscheidung gestellt. Zwar sind wir es, die durch ihre Gleichgültigkeit und Laueheit Not leiden, aber den Ruf ihres Ungewissens wird doch zuletzt sie selbst zu tragen haben.

Berona Frenninger-Stabler.

Als Dolmetscherin und Pflegerin auf englischen Dzean-Dampfern

Sitten immer begreifen können, so wenig versteht er unsere ganz andere Mentalität. Aber mit Stolz darf ich sagen, dass mir gelang, das anfängliche Misstrauen zu zerstreuen und mir Achtung vor meiner Nationalität zu verschaffen.

Im Oktober 1937 begann dann meine erste Auslandsfahrt auf dem englischen Dampfer „Dwonts“. Zuerst als Stewardess-Dolmetscherin. Gewiss keine leichte Aufgabe, viel Neues und Unbekanntes hätte mich ein sehr frager Dienst verbunden mit viel unangenehmer Arbeit.

Aus einem Vortrag von Fritz Wattenweiler.

Während zwei Jahren waren nun die Schiffe und die Welt meine Heimat. Auf dem englischen 20.000 Tonnen Dzeandampfer habe ich 100.000 englische Seemeilen zurückgelegt und folgende Länder besucht: England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Deutschland, Holland, Gibraltar, Frankreich, Italien, Ägypten, Arabien, Ceylon, Indien, Australien, Neuseeland, Neu-Guinea, Tasmanien, Neuseeland, Tahiti, Somaliland und die Insel Kreta.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Vom FHD

Unsere Ferien werden alle, sei es durch Bahia oder Zanesprende den Futur zu Anbahnung für den Frauenhilfsdienst geht über gelassen haben den Oberbürgermeister von Murat an die Schweizertruppen richtete. (Berl. Nr. 15 vom 13. April.)

Seiten gehen bei ihrer nochmals die verschiedenen Kategorien bekannt, zu denen Frauen, welche sich nemer, wenn sie nach der Mitteilung angenommen worden sind, eingeteilt werden können.

Sanitäts HD: Für den Ernstfall stellen viele Samariterinnen, Frauen, welche schon einen Sanitätserkurs bestanden haben oder bereit sind, einen solchen zu bestehen, werden hier eingeteilt.

Intellektueller HD: Akademikerinnen, Journalistinnen, Malerinnen, Fotografinnen.

Administrativer HD: Sekretärinnen, Korrespondentinnen, usw.

Verbindungs HD: Telephonistinnen, Chiffriererinnen, Funkerinnen.

Fräulein HD: Stenographinnen und Buchhalterinnen für Hilfsleistungen im Gebirge.

Motorwagen HD: Fahrerinnen für Personwagen.

Ausrüstung und Bekleidung HD: Schneiderinnen und Wäherinnen.

Sach HD: Pflegerinnen für Kruppenkinder.

Fürsorge HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Fräulein HD: Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Hundert Jahre Mode

Frau Grete Trap, die temperamentvolle Interpretin der Mode, lud Mitglieder und Gäste des Puccini-Festivals ein zum antiken Modemuseum in der „Garten des Moden“ letzten Modenjahr. In diesem „Garten“ herrscht die als gewöhnliche Gärtnerin, die einzelne Pflanzen, die beschreibende wie die pompidu, nach Art und Herkunft benennend. Das leichte Frau-tou einer lebenden Mode flingt ihrem Ohr als Melodie einer vergangenen Epoche, deren entwürfelte Eleganz sie tief bewundert. Und die langsam geklungenen Schritte einer Zeitreise aus dem letzten Jahrhundert zum Symbol, Ihre amüsan-geistvollen Ausführungen rücken die Veranfassung aus der Sphäre des „chiffon“ in die der Kulturgeschichte.

tail entsetzt ihrem Fortschritt, sie bringt es in Zusammenhang mit Zeit und Geschichte. Nichts fehlt - außer dem wüthigen Rahmen. Ein kleines, schmuckes Modemuseum, gewissermaßen als Gegenstück zur Trachtenkammer, eingerichtet mit Möbeln und Bildern, mit Schminke und Her der Zeit, was für eine reizvolle Angelegenheit möglich das beste Beschäftigungsfeld für die Zeit der Referent, unmittelbar als eine lebendige und diese dem Gekern. Ist es nicht, als habe eben jetzt die Trägerin eines gemüthlichen Wiedererlebens dieses auf die Seite gelegt, als sei sie nur weagert? Doch birgt das Kleid Form und Linien, noch bietet ihm ganz feste der letzten Jahre. Was ist das? Die wohlfeilsten Stoffe einer abgedungen Zeit, sichtbar für die ewig gearbeitete, zeigen kaum Altersspuren und die wohlfeilsten Schränke der Urgroß- und Großmütter scheinen seiner Worte Einlass gewährt zu haben. Schon Balsac, der unvergleichliche Kenner der französischen „Femme de trente ans“ verstimmt es nicht, uns ein aperçu über die Mode zu geben: War in der Mode nur die Mode, die sich, ist ein Dummheit. Sie ist ein Kulturbild. Die Weltung dieser Schau auf das Publikum. Während die Kleider des Empire, des zweiten Kaiserreichs als Museumstücke respektvoll bewundert wurden, gewann es zu den ästhetischen Toiletten ein immer persönlicheres Verhältnis. Es erblühte, ganz natürlich erst das Bild der Großmutter, dann das der Mutter, endlich das eigene in allen Lebensstufen. Heiterkeit wickelte mit Erheben und das objektive Wort „Die Mode ist an sich weder auf noch böse“ fassen ein zu mildes Urteil gegenüber gewissen unverständlichen Gewandgestaltungen.

Die Kleider, ausnahmslos aus Privatbesitz der Ost- und Mittel-Schweiz, überreichen durch die Schönheit und Gediegenheit des Materials, während sie - nach Schweizerart - zwar modisch sind, ohne aber ins Groteske und Überbetonte einer Mode zu verfallen. Einige „creations“, welche Modemodellen zu schen, zu erwidern, zu kritisieren, umgetragen zu werden oder auch zu ansatz gebaut für heutige „wage Frauenfiguren“, wurden nur von weitem bekannt, kaum berührt werden. Ein Traum von feiner Siderie, Blüten und Girlanden auf hochhühnen Stoff, besetzt die Kunst der St. Galler-Häuterei-Industrie in ihrer Glanzzeit. Unbegreiflich ist ein weißes Kleid, elegant in Linie und Form, mit Halsband und Taumant, dessen durchsichtige Trägerin, mit dem weichen Ebenenonnenhennchen reizend kokettierend, uns ein Bild Manens vor die Augen zauberte. Wippende Kriolen, in die Taille geschnittene Mantillen, verkörpern gemüthliches Die-

hermeier während „cul de Paris“ und Tourne die wenig geschmackvolle oder modisch belebte und gewöhnliche 80- und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts vorzögen. Mit Modischen und feinsten Bekleidungen wandern wir schüchtern ins neue Jahrhundert hinein, dessen erste Dekade die überbetonte, überflüssige Eleganz bringt. Modisch, geschmackvoll und gefällig, Federboa, schmalle Taille, dazu ein blaues Gesicht, etwas fränkisch: wir leben Naturen aus der „Jugend“ vor uns, Reizvoll, oder - etwas morbide - Toulouse Lautrec. Unter unserem müthigen Aufblenden über das Schönheitsideal von gefahren und ebegeten verbringt sich eine unmaßgebende Schönheit. Frau Trap gab ihr Wort: eine feine Gegenwart hat keine Zeit mehr für Spiel und Schminke in der Kleidung, seinen Sinn mehr für charme, für weiche, echt weibliche Linie, kein Verhängnis mehr für Anmut und Würde in der Mode. Eine befriedigende Nädeln, etwas verklärte Weltmut lag noch im Saal, nachdem das letzte Frau-tou verzaubert, das letzte Ballkleidchen „ballclothing“ erlosch, was, bestatet - beschwunden war. Der wertigen Sammlung von Frau Grete Trap ist zu wünschen, daß sie weit herum bekannt werde, daß sie ihr angenehmes Gehäule, ihren Reizen, keinen Schaden finden möge. M. P.-U.

Jetzt Gemeindefest des FHD, und überall sind fleißige Hände am Werk. Heute ist der gesamte freiwillige FHD dem Departement des Innern unterstellt, und arbeitet eng zusammen mit der Zentralstelle für Sozialleistungen Bern. Die Gemeindefest des FHD sind in 6 Bezirksstellen aufgeteilt, diese wiederum in der Kant. Zentralstelle des FHD, Eid Kaufhaus, Theaterplatz, St. Gallen. Mit dieser Zentralstelle hat sich der FHD dem Generalratsbevollmächtigten vom 5. Oktober 1939 angeordnet, der im August 1939 angeordnet wurde, dass in Zukunft alle Wünsche der Kommandanten für ihre Frauen nicht mehr direkt an die FHD, sondern an die eidgenössische Zentralstelle für Sozialleistungen in Bern zu richten sind. Diese leitet dann die überprüften Beschlüsse an die Ausgabestellen des FHD weiter. Auf diese Weise soll verhindert werden, dass die einen Zweifelsfälle mit Gaben überhäuft werden, andere aber leer ausgehen. Eine ungerichtete Verteilung und Doppelkontingenzen können nur verhindert werden, wenn sich die Privatpersonen und Vereine daran halten, ihre Gaben den Gemeindefest des FHD zu übergeben.

Es war nicht ganz leicht, die Frauen von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich dieser Zentralisation zu unterwerfen. Ich glaube aber, heute ist es für jede Frau Ehrenfrage, sich für diese Zentralisation zu entscheiden. Leben wir doch in einer sehr schweren Zeit, die äußerlich sparen, größte Bereitschaft und Opferwillen verlangt.

R. Niederer-Schoop.

Infolge der zunehmenden Emigration aus Europa waren unsere Schiffe besonders in den letzten zwei Jahren stark befestigt, hauptsächlich mit jüdischen Emigranten, so daß die Zahl der Fahrgäste sich auf 1000 und oft mehr belief. Das ist selbst viel Arbeit, kann sich jeder vorstellen und für die englischen Stewardessen, deren Dienst bisher hart war, wurde dieser durch die Anwesenheit der jüdischen Ausländer noch viel mehr erschwert, denn ohne meine Hilfe als Dolmetscherin konnten die Stewardessen nichts ausrichten. Auch war eine gewisse Verbitterung gegen diese Passagiere unter den Angehörigen zu bemerken, weil sie für ihre große Mehrarbeit meist nicht entlohnt wurden. Die Mehrzahl dieser jüdischen Passagiere hatte doch außer ihrem bürgerlichen Verdienstagel oft nichts oder nur ganz wenig Bargeld. Viele wußten nicht einmal mit Sicherheit ihr bestimmtes Anbangsziel, und wenn, dann wußten sie nicht, was sie in der neuen Heimat beginnen sollten. Da gab es Wundertäter mit bekannten Namen, die ich in Australien als Metzgerburschen getroffen habe. Mit eigenen Augen habe ich viel Elend unter diesen Menschen angetroffen, und bei Begreifung von Volkstüm und Familienfrage kam ich immer wieder zu dem Standpunkt zurück: diese Menschen fühlen genau so wie wir, sie sind auch von Fleisch und Blut, wozu mußte so viel Elend und Schwert kommen?

Was uns die Arbeit oft zur Qual machte, das waren die unersättlichen Empfindungen der Frauen. Das rote Meer brachte uns oft 60 Grad Celsius. In der Schiffsküche mit ihren riesigen fliegenden Küchereien zeigte das Thermometer oft über 60 Grad Celsius. Das meiste Jam-

mern und Klagen aber hörte man immer von den Passagieren, die, wenn sie nicht gerade krank waren, unter der Hitze oder sonst irgend einem Uebel litten. Der Herrgott hatte auf unsern Schiffen oft mangelnde jüdische Köchinnen. — Aber es gab auch vielerlei Schicksal zu sehen und zu erleben. Bei der Durchfahrt im Mittelmeer sahen wir den Vulkan Stromboli in Eruption. Besonders bei Nacht bietet die langsame herunterstürmende glühende rote Lava und das Ausströmen des Feuers dem Zuschauer ein Bild von unvorstelliger Schönheit und Eindringlichkeit. — Wichtig ist auch die Zauberbrunnen in Portofino. Kaum hat das Schiff gesteuert, so schimmern Dutzende nackter Regenbogen daher, flackern in die Hände, brüllen und bestellen um Wägen. Gleich den Zauberer auf unsern Seen jagen sie in die Tiefe, dem Gelächter nach und wenn sie es freudetrübend gezeigt haben, wird es in den Mund gesteckt, und so geht es weiter, bis beide Baden zum Wägen voll sind.

Ein eigenartiges Intermezzo hatten wir auf der Strecke Colombo-Fremantle bei wunderbar ruhiger See. Wir vier weiblichen Offiziere sonnten uns in unserer Kabine auf dem Sonnendeck, als wir plötzlich durch ein heftiges Schaufeln aufgeweckt wurden. Wir glaubten zuerst an eine der gefährlichen Wasserhöhen, die in jener Zone häufig sind. Aber was mußten wir entdecken? Unser Schiff war auf einen schlafenden Riesental ausgefahren. Der verwundene Mele schlug so unartig gegen den Kiel des Schiffes, daß es ins Schwanken geriet. Wir führten eine Strecke zurück und beobachteten das Rollen des Ungeheims, bis wir schließlich nur noch große Transtücken an der Meeresoberfläche sahen.

Auch schwere Sturm haben wir miterlebt, haushohe Wellen schlugen unser Schiff wie eine kleine Barke umher. Schädell, Wein- und Schieferbrüche und viele andere Unfälle waren an der Tagesordnung, von der Seefahrtigkeit gar nicht zu reden. Leider gibt es auf fast allen Fahrten auch Todesfälle; die Toten werden immer ins Meer verjett. Jeder Verstorbenen, wer es auch immer sein mag, wird mit Seemannsrecht und einer feierlichen Zeremonie dem Meer übergeben. Eine Bestattung auf hoher See ist immer etwas Eigenartiges und Ergreifendes.

Auf diesen langen Fahrten gab es doch wenigstens einen Tag, an dem es kein Schaufeln gab und das war während der Fahrt durch den Suezkanal. Das Schiff lief dort ruhig dahin und die beiden Ufer bieten dem Auge viel Interessantes und Eigenartiges. Während unsere Augen auf dem einen Ufer über die unendlichen Sanddünen der Wüste gleiten, erstrahlen uns am anderen lange Strecken von herrlichen Palmenhainen und bringen eine angenehme Abwechslung in das eintrübige Landschaftsbild. Ab und zu huscht ein Beduineneiter oder ein Kamelreiter an uns vorbei. Sie sind da, erlösen wir eine herbe Kamele, die in der richtigen Sandfläche kaum zu erkennen ist, da ihre Farbe der des Wüstenandes gleicht.

So brachte uns jede einzelne Fahrt verschiedene Eindrücke und Abenteuer und Langeliebe konnte ich in dieser Tätigkeit nicht. Ich hatte die Pflicht, für längere Zeit auf diesem so interessanten Arbeitsfeld zu bleiben. Im August 1939 suchte ich in meiner Heimat etwas Erholung und wollte doch auch die „Landi“ besuchen, da mir deren Schönheit in Neuseeland und sogar in Tahiti geblieben war. Da kam der Krieg! und ich war gezwungen, in der Schweiz zu bleiben, da laut englischen Kriegesbestimmungen im Kriegsjahre keine weiblichen Angehörigen auf den Schiffen arbeiten dürfen. — Mir bleibt vorläufig nur die Erinnerung an jüdische unbeschäftigte Zeiten und an liebe treue Freunde in der weit entfernten Fremde.

E. M. H.

**Glücksfälle und gute Taten**

Selma Lagerlöf hat ihr Gut in Marboda in Wämland, bekanntlich ihr alter Familienitz, den sie sich wieder erwerben konnte und auf dem sie in patriarchalischer Würde und Sorglichkeit mit ihren Gutsleuten lebte, testamentarisch als ein

heim für Lehrerinnen bestimmt. Alle ihre weiteren Besitztümer hat sie öffentlichen Institutionen vermacht. So krönen dies einzigartige Leben „gute Taten“, deren Auswirkung auf lange hin vielen fühlbar sein werden.

**Bürgschaften**

Wie an dieser Stelle mehrfach gemeldet wurde, ist das Eida-Gesetz über Bürgschaftsweisen in Revision. Eine von den Frauen besonders gewünschte Neuerung, daß Bürgschaften nur noch unter gegenseitiger schriftlicher Einwilligung der Ehegatten gültig werden dürfen, würde wohl manches Unheil verhüten. Wie oft wäre die Ehefrau in der Lage, durch ihr Wort eine vorläufige Bürgschaftsleistung zu verbindern und so die Familie vor latenden Schulden zu bewahren. Im Nationalrat hat dieses Postulat eine, wenn auch kleine, annehmende Mehrheit gefunden. Erbe März wird nun der Ständerat noch zu entscheiden haben. — Ein uns unbekanntes Gebot ist aus der „Oberländer-Volkszeitung“ (Svis), das für die Neuerung wirbt, meint dazu:

Es wird dir's jeder sagen, Ob Chef er oder Stifft, Die Bürgschaft ist getragen Von einer Unterdrift. Leicht geht das Unterschreiben, Und oft ist nichts daran, Doch wer's hat lassen bleiben Hat meistens gut getan. Denn wird der Bürge Zahler, Schwere ist seinen Sinn, Ist er ein Geld ein Schmelzer, Hilft's gar zur Pleite hin.

Doch hat einmal beim Bürgen Das Eh'genossin Gewalt, Verliert der Spruch vom Bürgen Beträchtlich an Gewalt!

**Von Kurzen und Lagungen**

**Generalversammlung des Vereins der Fremden im Jungar Wälden**

am 25./26. April in Solothurn:  
25. April, 14.30 Uhr: Sitzung des Nationalkomitees;  
26. April, 9.30 Uhr: Administrative Sitzung;  
14 Uhr: Delegierte-Versammlung der Schwestern. Die Vorberichter der verschiedenen Heime, Placierungsbüros, Bahnboiwert, Fürsorge, werden über ihre Arbeit berichten.  
15.30 Uhr: Vorführung des Filmes „Francoise“.

**Versammlungs-Anzeiger**

Büch: Zürcher Frauenzentrale, Mittwoh, den 24. April, 14.30 Uhr, Schanzenstrasse 29, 1. Stock: Jahresversammlung. Nach der Sitzung: Vortrag von Dr. Haja Schindler-Wenz: Eine eidgenössische Krise und ihre Lösung.

Reaktion.  
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Büch 5, Zimmertstraße 25, Telefon 3 22 03.  
Reaktion: Anna Herzog-Süder, Büch, Freudenbergrasse 142, Telefon 8 12 08.

Monatliche ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeleitet. Anfragen ohne lokales nicht beantwortet.

**Zucker rationiert**  
ersetzen und Geld sparen

Wir empfehlen die bekannten Saccharin-Tabletten

in klein. weiss. Cartons zu 100 Tabl. à 20 Cts.  
= Süskraft von ca. 1 1/2 Pfund Zucker

in gelber Blechdose zu 300 Tabl. à 85 Cts.  
= Süskraft von ca. 4 1/2 Pfund Zucker

**Neu sind Hermesetas-Tabletten aus reinem Kristall-Saccharin**

Blaue Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25  
= Süskraft von ca. 7 1/2 Pfund Zucker

Süßen ohne jeden Beigeschmack, können überall mitgekocht werden, sind unbeschränkt haltbar.

In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.  
Schweizer Produkt

**garantiert unschädlich**  
A.G. „HERMES“ ZÜRICH

**Wo kauft die Frau in Winterthur?**

**VISITE!**  
Nebst den gemüthlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung

Bäcker-Konditorei **Ganz** am Obertor

**Eier-Preisabschläge**

Importeier 10, 12 u. 13 Rp.  
Landeier 11, 13 u. 14 Rp.  
Wiederverkäufer Spezialpreise

Mit höchlicher Empfehlung  
**Heinrich Meyer**  
Obertor 28 Winterthur

**Schuhsohlerei G. Dürr**

Steinberggasse 65 Winterthur  
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

**Dekretiv-Klub** streng diskret erstes Speisbüro  
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen, Beobachtungen, trefflichen Heirats- & Spez. Auskünfte. **Wensler** 26 Bahnhof Zürich 1713 2916  
a. Dekretiv-Klub Zürich & Fremdenpolizei

**PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER**  
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7

**KOCH-KURS**  
Beginn: 23. April 4. Juni  
je vormittags  
Dauer: 6 Wochen

**Frauen wissen Bescheid**

**Aeschbach-Essig**  
macht jeden Salat rassig!

Weinessig: würzig / Obstessig: mild.

Sie unterstützen die einheimische Industrie, wenn Sie bei Bedarf die wohlschmeckende

**Bernrain-Chocolade**

kauten. Dieselbe ist aus besten Rohmaterialien und sorgfältig mit den neuesten Maschinen hergestellt. Als besonders gute Spezialitäten sind hervorzuheben: die runden Bouchés, Brügell, Nougat-Bouchés, Bernrain-Häppchen, dann die Milch-, Nussola-, Rahm-, Sport-Chocolade. Chocoladenpulver und Cacao für Kantinen, alkoholfreie Restaurants und Hotels.

Es empfiehlt sich bestens  
**Chocoladenfabrik „Bernrain“** Hch. Weibel Kreuzlingen

**DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN**

**Gautschi-Kuhn ag**

**Frühjahrsneuheiten**  
in eleganten Jersey-Kostümen  
Gediegene Maßarbeiten Müßige Preise

**Im Merkur**

kaufen wir gut  
das sagte schon  
meine Mutter!

**Dr. med. Adrienne Kägi**  
eig. dipl. Aerztin und Augenärztin  
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken  
Zürich, 38 Bahnhofstraße 38, täglich 11 und 3 Uhr

**Unsere Frauen**  
trinken ihren Kaffee im **Vegetar. Restaurant**

**A. Hilli, Zürich 1, Sihlstraße 25/26, vis-à-vis Annahof. Eigene Konditorei.**  
Appelte-Brötchen  
Ausgesuchte Menus  
Diät- und Rohkostspeisen

Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock

Wir reinigen chemisch und desinfizieren zugleich Kleider, Vorhänge, Teppiche etc. nach neuestem, schonendstem Verfahren  
Wir färben ihre Garderobe in allen Modetönen  
Wir pilsieren, dekativieren, imprägnieren

**TRAUERKLEIDER** innert 24 Stunden ohne Zuschlag  
Seit 80 Jahren gut, prompt, billig

**Färberei und chemische Waschanstalt**

WÄDENSWIL ZÜRICH TELEPHON 95 00 58 BEER 1857  
Hauptklinik in Zürich: Seefeldstraße 17, Telefon 2 25 56  
Badenerstraße 60, Telefon 5 20 41  
Birmensdorfstr. 240, Telefon 5 85 72  
Forchstrasse 92, Telefon 2 07 11

**Zuger Email**  
METALLWARENFABRIK ZUG

RASCH GEPUTZT UND SOLID

**Hotz A.G. TEIGWAREN**  
sind Vorzüglich

**EIER-HORNLI**  
500 Gr.  
PAUL HOTZ  
Birmensdorfstr. 240  
WILSA  
Zürich



brudskunft in mancherlei Grabstätten. Und den Künftigen vergangener Zeiten auch in unserer verworrenen Zeit noch zu erhalten und in der jüngeren Generation festzuhalten, das wird das größte Verdienst dieses neuen Buches sein. Der Preis ist — Dank der Selbstlosigkeit des Verlegers und verdienstlicher Subventionen — ganz bescheiden. Das machenhaft schöne Buch möge recht viele Freunde finden.  
 E. Säglcr, Chur.

„Wienerküche“ von D. und A. Seif. 810 S., 27. Auflage. Verlag F. Dentice, Wien. Da wir uns trotz Krieg und Not mühen, etwas Gutes auf den Tisch zu bringen, lesen wir auch diese Wienerrezepte mit Interesse. Wir verstehen als Schweizerinnen nicht alle Ausdrücke und haben nicht zu allen Gerichten gleich den hausfraulichen Kontakt. Der Verlagskamin des Klein- und

Großbetriebes aber im besondern wird dies Buch sehr viel Anregung bieten und ein ungemein reichhaltiges Süß- und Nachschlagewerk sein, während es für die weiblichste Hausfrau an Inhalt und Form fast zu voluminös ist. Die Rezepte sind gut, kurz und prägnant geschrieben, mit Erklärungen und Nährwertangaben versehen. Neben bürgerlichen und feinsten Speisen aller Art nimmt die Wiener Bäckerei den gebühren-

den Platz ein. Die Berechnung für 10 Personen erweitert sich der leichten Teilbarkeit halber auf praktisch. Es sei nicht vergessen, auf die vielen interessanten Tabellen, die hunderte von Menüs auf die Kranken-, Fleisch- und Eintopfgerichte hinausweisen, die uns allerdings daran denken heißen, daß die Leppigkeit der vorausgehenden Rezepte für gar viele einer vergangenen Zeit angehören.

# Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle LITERATUR über **neuzeitliche Ernährung und Lebensweise** von **WEGMANN & SAUTER**  
 Buchhandlung Rennweg 28, Zürich 1

Neue aparte **Berufs-Schürzen** in bekannt guten Passformen von **MÜLLER Sommerau**  
 THEATERSTR. 8 6. BELLEVUE ZÜRICH



**Küchengeräte**  
 in unserer **SPEZIAL-Qualität** bereiten auch Ihnen Freude.  
 Neue Adresse: **Müscherstraße 44**  
**SCHWABENLAND & CIE AG**  
 Zürich



# Albrecht-Schläpfer

am Linthescherplatz, Nähe Hauptbahnhof

Prachtvolle **Steppdecken, Bettüberwürfe**

Erstklassige **Matratzen** werden nach jedem Wunsch **fachgemäß und exakt** angefertigt.

Große, schöne **Woldecken** und echte **Kamelhaardecken** mit **ganz kleinen Fehlern** sind gegenwärtig am Lager **sehr billig**

Unsere größte, modernste Bettfedern-Reinigungsanlage reinigt Ihr **Federzeug** tadellos.

**Aufarbeiten von Matratzen** mit voller Garantie für **prima Arbeit**.

**Autodienst Tel. 35748**

**Metzgerei und Wursterei**  
**Gebr. Niedermann**  
 Zürich 1  
 Augustinergasse (Münzplatz)  
 Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

# Frische Eier

Beste Qualitäten Größte Auswahl  
 Außerste Berechnung

# Eier-Lüdingen

BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS  
 LUZERN - ST. GALLEN

# MANZ Konfitüren

sehr fein  
 Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

|                    |         |
|--------------------|---------|
| per 1/2 kg         |         |
| Vierfrucht         | .. .45  |
| Zwetschgen         | .. .60  |
| Reineclauden       | .. .50  |
| Johannisbeeren     | .. .75  |
| Brombeeren         | .. .80  |
| Heidelbeeren       | .. .70  |
| Kirschen           | .. .85  |
| Erdbeeren          | .. .75  |
| Aprikosen          | .. .75  |
| Himbeeren          | .. .85  |
| Orangen            | .. .75  |
| Preißelbeeren      | .. .90  |
| Apfelgelee         | .. .50  |
| Brombeergelee      | .. .85  |
| Johannisbeergelee  | .. .85  |
| Holdergelee        | .. .80  |
| Himbeergelee       | .. .85  |
| Melasse            | .. .55  |
| Kunstthong         | .. .75  |
| Wachholderfatwerge | .. .1.- |

**Alt-Gold**  
 Schmuck, Münzen und Zahngebisse kauft **Zielme-Steck**  
 Goldschmied, Handelsbewillig.  
 Zürich, Limmatquai 46  
 Edelmetallschmelze

**Jede Frau** berücksichtigt bei Anschaffung von **Vorhängen** gefälligst das Spezialgeschäft von **Frau L. GROB**, kl. Augustinergasse 52

**Wullestube**  
 Bäckerstraße 178  
 Zürich 4  
 Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche  
**M. Mathys**

**WASCHANSTALT MAHLER & CO.**  
 am Wasser 55 ZÜRICH-HÖGG Tel. 675 22 23  
**Der schnelle Kundendienst:** Abholen auf telefonischen Anruf  
**Schrankfertige Lieferung ins Haus.**  
**Die einwandfreie Waschmethode:** Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.  
**Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.**  
**Spezialität:** Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maßspannvorrichtung)  
 Renommierter, leistungsfähige **Kragenglättel.**  
**Filialen:** Rötelfstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Splügenstraße 3.



Couture und feine Confection  
**Paris-Elegance**  
 Inhaberin: Betty Lüscher  
 Weinbergstr. 17, Zürich 1



*Eis durch Hitze?*  
 Mach keine Hitze, wie geht denn das?  
 Ja, einfach mit **GAS**  
 durch ein billiges Gasflämmchen



Besuchen Sie die Ausstellung im **GASWERK DER STADT ZÜRICH**  
 Werdmühlebühlstraße 10 Tel. 9 25 03

**Kinderbetten**  
**Kinderwagen**  
 Bekannt vorteilhaft  
 Schönste Auswahl  
**TAUBER**  
 Schipfe 24/26  
 ZÜRICH 1  
 bei der Uraniastraße



**Güggeli** am Spieß gebraten Fr. 3.90  
**Seiler's Spezialkonserven**  
 „Lorex“ als ständiger Vorrat im Hause  
**Traiteur Seiler**  
 Uraniastraße 7 Zürich 1



**Fenner**  
 Rathausbrücke, Zürich  
 neueste Woll- und Seidenstoffe  
 aparte Garnituren



**Fett macht krank**  
**Tallen macht schlank**  
 Tallentabl. 50 Stk. Fr. 4.-, 100 Stk. Fr. 7.50  
 Tallencrème für örtliche Anwendung Fr. 4.-  
 Tallentee Fr. 2.50  
**VICTORIA-APOTHEKE ZÜRICH**  
 71 Bahnhofstraße  
 Telefon 72432

Der heimelige **Teeraum**  
 Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
 W. BERTSCH, SOHN  
 ZÜRICH



**Just**  
 Gürtel und Shawls, Spitzen-Kragen  
 Einlege-Kragen, steife Kragen  
**JUST & CO.**  
 Zürich, Uraniastraße 15



**SILENTIA**  
**STAUBSAUGER**  
 PREISWERT  
 PRAKTISCH  
 ELEGANT  
 STORFREI  
 2JahreGarantie

**G. LUGINBÜHL**  
 Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7  
 Telefon 2 78 26 Privat 4 3113  
**Werkstätte für Innendekoration**  
 Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren  
 Erstklassige Ausführung



**J. Leutert**  
 Metzgerei Charcuterie  
 Zürich 1  
 Schützengasse 7  
 Telefon 34770  
 Filiale Bahnhofplatz 7 30372

**Electro-Automaten A.G.**  
 Zürich Bern Basel